

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 34

Artikel: Zwanzig Millionen
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-495938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwanzig Millionen

«Zwanzig Millionen», sagte die Dame, die das Gespräch mit Anmut und vielfältigen Kenntnissen lenkte.

«Zwanzig Millionen?» Das Herz in beiden Händen, hatte ich ein Fragezeichen gewagt. «Ja», wiederholte sie mit schöner Ueberlegenheit, «von der Neunten Symphonie, dirigiert von Furtwängler, wurden zwanzig Millionen Platten verkauft.»

Ein ehrfürchtiges Schweigen senkte sich über den Raum, darin wir, lauter Laien, um die Sprechende saßen. Und als hätte sie die Pflicht, mein Fragezeichen zu einem Ausrufzeichen zu strecken, fügte sie hinzu:

«Mein Sohn hat mir das gesagt; er stellt selber Platten her und weiß es genau.» Worüber nachher gesprochen wurde, weiß ich nicht mehr; über die Romane der Françoise Sagan wahrscheinlich, über Filme, über das Theater, es war, was man eine angeregte Konversation nennt, nach wie vor beherrscht von der Zwanzig-Millionen-Dame, die auf allen Gebieten beschlagen war.

In meiner Seele aber haftete das Bild der zwanzig Millionen verkauften Platten der Neunten Symphonie. An der Richtigkeit der Angabe konnte ich, in meines Nichts durchbohrendem Gefühl, nicht zweifeln, und so strömten allerlei Gedanken, allerlei Vorstellungen auf mich ein. In welcher herrlicher Welt leben wir doch, darin zwanzig Millionen Menschen sich die Neunte Symphonie kaufen, sich gewiß nicht allein, sondern im Kreis von schätzungsweise drei oder vier Freunden an ihren Plattenspieler setzen und die Neunte Symphonie kreisen lassen! Wer mag unter diesen Hörern sein? Die Großen der Erde? Ist es nicht ihre vornehmste Sorge, dahin zu wirken, daß die von ihnen Regierten «Freude, schöner Götterfunken» singen? Etlichen von ihnen kann man es recht wohl glauben, es gibt ja einen König in Skandinavien, der sich nicht damit begnügt zu regieren, sondern auch dirigiert. Doch mit der Macht der Könige ist es nicht mehr weit her. Wichtiger schon wäre es zu wissen, ob unter den zwanzig Millionen Käufern Väterchen Chruschtschew ist, Bulganin, Malen-

kow. Seht ihr sie, wie sie nach einer Sitzung des Politbureaus «Seid umschlungen Millionen» anhören, ja, selber in den Jubel einstimmen?

«Wie wäre es», fragen sie dann im Chor, denn der Persönlichkeitskult ist ja bekanntlich bis auf weiteres abgeschafft, «wenn wir unser nächstes Weltfriedensgebot mit den Worten «Diesen Kuß der ganzen Welt» beginnen würden?»

Des Politbureaus getreueste Opposition hat die Pflicht, einige Bedenken zu äußern, die aber als typisch westliche Kriegshetzereien mit sanfter Liquidierung erledigt werden.

Zwanzig Millionen! Wer mag da noch an seinem Plattenspieler sitzen? Oberst Nasser vielleicht? Unter der Bedingung, daß in der arabischen Uebersetzung von Schillers Gedicht bei der Stelle «Alle Menschen werden Brüder» eine Ausnahme für die Israeler gemacht wird. Dann erst wäre die Freude vollkommen. Nicht anders hält es der Präsident der südafrikanischen Republik, der doch gewiß unter den zwanzig Millionen Käufern ist. Auch für ihn, den gottesfürchtigen Mann, ist das mit den Menschen, die alle Brüder werden, ein harter Bissen. In der ganzen Bibel hat er nichts von Hottentotten gefunden, mit denen man sich verbrüdern sollte. Und dennoch – zwanzig Millionen! Wie bekommt man sie zusammen? Gibt es wirklich zwanzig Millionen Menschen, die samt Familie bereit sind, zu singen:

«Ja, wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund,
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund?»

Der Zweifel nagt in meinen Niederlanden – auch das ist zum Teil von Schiller. Und doch – die Dame wußte es, sonst hätte sie es ja nicht behauptet, dergleichen macht kein vernünftiger Mensch.

Da haftet der Blick an einem Artikel «Musik im Kuhstall». Mit einem Mal wölbt sich die Welt der Möglichkeiten! Deutlich und wissenschaftlich begründet ist dort zu lesen, daß man – in Amerika natürlich – Versuche angestellt hat und darauf gekommen ist, die Kühe würden viel mehr Milch geben, wenn ständig im Stall gute Musik ertönt. Das allerdings ist ein weites Feld, die Milch fließt, ebenfalls frei nach Schiller, munter fort, wenn gute Töne sie begleiten. Und was den Kühen recht ist, sollte den Hühnern nicht billig sein? Der Temperamentsaufschwung, mit dem Furtwängler den dritten Satz dirigierte, sollte sich nicht auf das Eierlegen auswirken? Kostenfrei spende ich – die Sache will's – dem Produzenten der Platte den Slogan:

Vom Kreml bis zum Hühnerstall
Die Neunte töne überall!

Ja, kein Zweifel bleibt mehr! Die zwanzig Millionen stimmen gewiß, sind, während ich gezweifelt habe, rapid auf dreißig gestiegen, endlich ist die Menschheit für Beethoven und Schiller reif geworden, Wollust ward dem Wurm gegeben, und der Cherub steht vor Gott, warum sollte zwischen Wurm und Cherub kein Platz auf Erden dafür sein, daß die Menschenmillionen einander umschlingen, anstatt, wie bisher, einander zu verschlingen?

Und am nächsten Abend saßen wir wiederum im Kreise um die kluge, kenntnisreiche Dame.

«Soror peccavi», sagte ich – alles, was mir vom Lateinischen geblieben ist. «Gestern, das muß ich gestehen, hatte ich einen ganz leisen Zweifel an der Genauigkeit Ihrer Worte gehegt; aber unterdessen habe ich die Sache überdacht. Ja, gewiß, wenn man es recht überlegt, sind zwanzig Millionen verkaufte Platten der Neunten, dirigiert von Furtwängler, gar nicht besonders viel; es ist eine ausgesprochen vorsichtige Schätzung gewesen.»

Diesmal aber war der Sohn der Dame auch in unserem Kreise, der Sachverständige im Plattenfach.

«Nun», meinte er mit sanftem Lächeln, «ich fürchte, daß ich da die Behauptung meiner Mutter ein wenig richtigstellen muß.»

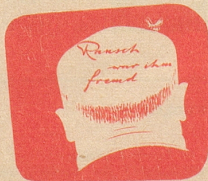
Was war das? Daß die Söhne die Väter ermorden, ist seit Oedipus und Freud alltäglich! Aber die Mütter? Gerade nur Orest fällt mir aus der Mythologie ein, der Klythemnästra erschlug, doch das ist glücklicherweise ein Ausnahmefall geblieben. Bis zu diesem Abend. Denn der Plattenfachmann fuhr mit unbarmherziger Milde fort: «Es ist nämlich nicht die Neunte, sondern die Fünfte, es ist nicht Furtwängler, sondern Toscanini, und es sind nicht zwanzig Millionen, sondern eine. Aber eines stimmt immerhin – es ist eine Symphonie von Beethoven.»

Ihr stürzt nieder, Millionen! Chruschtschew und Bulganin singen Otschi tschornija, Oberst Nasser die «Wacht am Nil», der südafrikanische Präsident stellt die Platte ab, wenn der Chor singt, daß alle Menschen Brüder werden, und stimmt statt dessen an: «Mir ist manches schon passiert, aber so etwas noch nicht!» Die Kühe werden bei den Klängen Duke Ellingtons gemolken, die Hühner legen Eier im Rhythmus von «Ol' Man River» – übrigens eine schöne Melodie, nicht nur für Hühnerohren, wenn es dergleichen gibt.

Immerhin – eine Million Platten der Fünften! «So pocht das Schicksal an die Pforte!» Das Motto tönt zwar weniger freudenvoll, aber nichtsdestoweniger: Sei umschlungen, du eine Million Käufer der Fünften Symphonie, dirigiert von Toscanini!

N. O. Scarpi

Schuppen verschwinden

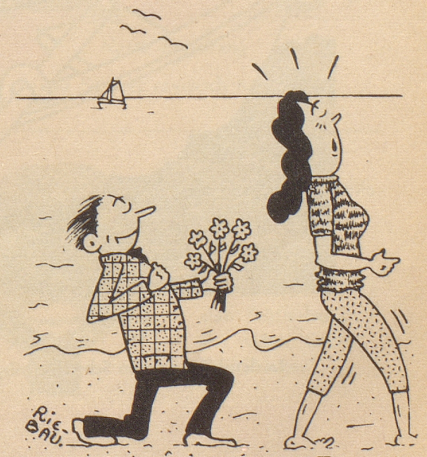


rascher mit

RAUSCH
Conservator

Schuppen sind Vorboten der Glatze. Beuge vor mit Rausch-Conservator
Flaschen à Fr. 3.80 und 6.30
Im guten Fachgeschäft.

RAUSCH, Inh. J. Baumann, Fabrik kosm. Prod., Kreuzlingen



Der Strand-Korb